

unabhängig — unerschrocken — kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

Januar | Februar | März 2025 | Nr. 151

Ein Baum — ein Leben



FONDATION
FRANZ
WEBER

Inhalt



SEITE 9



SEITE 18



SEITE 29

Siedlung Waldhaus: Sieg für die Fondation Franz Weber6

Tiere töten, um Tierarten zu schützen?9

Die Fondation Franz Weber rettet Bäume 12

Wenn wir vor lauter Wölfen und Bibern
den Wald nicht mehr sehen 18

Nach den Bränden: Unser Gnadenhof
ist gerettet und gestärkt22

Bonrooks Brumbies: Leben im australischen Monsun26

Brumby-Massaker: Die blutige Sündenbocksuche
an Australiens Wildpferden29

Mariner Zierfischhandel im Fokus 34

gedruckt in der
schweiz



IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER | CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast | REDAKTION: Vera Weber, Matthias Mast, Anna Zangger, Patrick Schmed, Marina Cornu, Tomas Sciolla, Sam Forwood, Viktoria Kirchhoff, Monica V. Biondo | LAYOUT: Tirsia Sanchez, FFW | ERSCHEINT: 4 x im Jahr | TITELBILD: Sommerlinde in der Nähe von Luzern. Foto: Frizi | DRUCK: Druckerei Kyburz AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz | T: +41 (0)21 964 24 24, E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

SPENDENKONTO: IBAN: CH310900 00001800 61173 / Postfinancekonto zugunsten von: Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13, Schweiz

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Vor 50 Jahren, im Jahr 1975, gründeten Franz und Judith Weber die Fondation Franz Weber (FFW). Franz Weber gilt als Pionier und als einer der ersten Umweltschützer überhaupt. Doch er kämpfte nicht allein! Seine Einsätze für die Natur und die Tiere bestritt er stets gemeinsam mit seiner Ehefrau Judith Weber.

Seit mehr als der Hälfte der Geschichte der Fondation Franz Weber – seit 1999 – engagiert sich auch ihre Tochter Vera Weber für die Anliegen der FFW. Die Fondation Franz Weber setzt sich mit zahlreichen erfolgreichen Kampagnen in der Schweiz und weltweit für den Schutz der Tiere, Natur und Kulturgüter ein.

Letztes Jahr hätte Vera Weber demnach ihr 25-jähriges Jubiläum feiern können. Ich schreibe bewusst «hätte», denn angesichts ihrer permanenten Überlastung – im vergangenen Jahr stand sie unter anderem im Zentrum des Abstimmungskampf gegen das Stromgesetz – wäre dafür kaum Zeit geblieben. Doch selbst wenn es anders gewesen wäre, wage ich schwer zu bezweifeln, dass sie eine Feier überhaupt in Erwägung gezogen hätte.

Als Co-Chefredaktor des Journal Franz Weber nehme ich mir deshalb die Freiheit, in diesem Editorial das Doppeljubiläum «50 Jahre Fondation Franz Weber» und «25 Jahre Vera Weber bei der Fondation Franz Weber» feierlich auszurufen!

Ich tue dies gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen, die mit immensem Engagement und tiefster Hingabe an der Seite von Vera Weber tätig sind und die Arbeit der FFW stärken. So halte ich mit Freude und auch ein wenig Stolz fest: Wir sind ein kleines Team, das Grosses leisten kann – und darf.

Dies verdanken wir unserer flexiblen, unbürokratischen Struktur, die es uns ermöglicht, die zahlreichen Anliegen, Kampagnen und Projekte der Fondation Franz Weber aktiv, effizient und wirkungsvoll voranzutreiben.

In den kommenden Ausgaben des Journal Franz Weber werden wir das 50-jährige Bestehen der FFW mit bewegenden Erinnerungen würdigen.

*Und dieses besondere Jubiläum feiern wir auch auf folgende Weise:
Wir kämpfen weiter für eine friedvolle Zukunft für die Natur- und Tierwelt!*



MATTHIAS MAST
Co-Chefredaktor

Matthias Mast, Co-Chefredaktor



EINE HUNDERTJÄHRIGE EICHE IST GERETTET!

Helvetia Nostra hat eine herrliche, hundertjährige amerikanische Eiche (*Quercus rubra*) in Corcelles-près-Concises (VD) gerettet, die für die Erweiterung eines bereits bestehenden Pflegeheims gefällt werden sollte. Die Einlegung einer Einsprache und Diskussionen mit der Gemeinde und den Bauherren haben dazu geführt, dass die Achse des geplanten Baus verändert - das heisst, seine Ausrichtung gedreht - wurde, um den majestätischen Baum zu verschonen, dessen Stamm einen Durchmesser von über 133 cm erreicht. Mit der Unterstützung ihrer Experten für Baumpflege gelingt es der Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra, in rund 80 Prozent der Fälle durch den Dialog Gerichtsverfahren zu vermeiden!



En Bref

SCHUTZ DER BÄUME VOR ... SCHWIMMBÄDERN

Seit Anfang Dezember 2024 ist es der Fondation Franz Weber (FFW) und Helvetia Nostra gelungen, die Fällung von mehr als 100 (!) Bäumen in der Westschweiz zu verhindern. Würde die Bedeutung der Bäume bei der Planung der Projekte berücksichtigt, käme es oft gar nicht erst zur Erwägung von Fällungen. Mehrfach mussten wir bei Projekten intervenieren, bei denen Bäume Schwimmbädern weichen sollten – meist an exakt festgelegten Standorten, ohne Alternativen zu prüfen oder die Notwendigkeit des Bauvorhabens grundsätzlich infrage zu stellen. Die Gerichte zeigen sich in solchen Fällen konsequent:

Der Schutz der Bäume hat Vorrang vor Bauten, die ausschliesslich dem Vergnügen dienen. Angesichts der globalen Erwärmung stellt sich die Frage umso dringlicher: Wollen wir Schwimmbäder bauen, die viel Wasser und Energie verbrauchen oder Bäume erhalten, die zur Bekämpfung der Auswirkungen des Klimawandels beitragen? Die Antwort liegt auf der Hand – und zwar so eindeutig, dass die Bauherren nach unserem Eingreifen schlicht und einfach von diesen unsinnigen Projekten Abstand nehmen.

DAS BUNDESGERICHT GIBT HELVETIA NOSTRA IN ANNIVIERS RECHT

Das Bundesgericht hat vor Kurzem ein Urteil über ein Bauvorhaben für Zweitwohnungen in Anniviers gefällt (Urteil 1C_664/2023 vom 12. Februar 2025). Mit Unterstützung der Gemeinde wollte ein Bauunternehmer im Dorfzentrum von Grimenz neue Zweitwohnungen errichten. Er wollte dafür eine im Bundesgesetz für Zweitwohnungen vorgesehene Ausnahme (Art. 26 ZWG) ausnutzen, die den Bau von Zweitwohnungen weiterhin erlaubt, wenn dies in einem vor dem 11. März 2012 in Kraft getretenen Sondernutzungsplan genehmigt wurde. Nach Auffassung des Bundesgerichts reicht das Vorhandensein eines Quartierbebauungsplans, der sich nicht direkt auf die Erstellung von Zweitwohnungen bezieht, nicht aus – auch nicht in einem touristischen Zentrum einer Gemeinde, in der der gesetzlich genehmigte Zweitwohnungsanteil von 20 Prozent bereits erheblich überschritten ist. Vielmehr muss der betreffende Plan den Bau solcher Wohnungen direkt vorsehen, was in diesem Fall jedoch nicht zutraf. Das Gericht gab daher Helvetia Nostra Recht und lehnte das Projekt ab.





DIE FFW BEI DER 78. SITZUNG DES STÄNDIGEN AUSSCHUSSES DER CITES

Vom 3. bis 8. Februar 2025 fand in Genf die 78. Sitzung des Ständigen Ausschusses (SC78) des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES) statt. Die Fondation Franz Weber (FFW), die seit 1989 offizielle Beobachterin der CITES ist, war in dieser Woche vor Ort, um sich insbesondere für die Afrikanischen Elefanten und die Meereszierfische einzusetzen.

Unsere Ziele?

- Verhindern, dass die Afrikanischen Elefanten – oft noch sehr jung – in freier Wildbahn gefangen werden dürfen, um in Zoos auf andere Kontinente verschickt zu werden;
- Verhindern, dass der Elfenbeinhandel in irgendeiner Form wieder aufgenommen werden darf;

- Den Schutz von Steppen- und Waldelefanten auf dem gesamten Kontinent verbessern;
- Eine bessere Überwachung des Handels mit Meereszierfischen, um die am stärksten gefährdeten Arten zu ermitteln und so ihren Schutz im Rahmen des CITES-Übereinkommens zu verbessern.

Im November 2025 wird die Konferenz der CITES-Vertragsstaaten (CoP20), das höchste Entscheidungsgremium des Übereinkommens, in Usbekistan tagen. Dann werden die Mitgliedstaaten der CITES die grundlegenden Entscheidungen treffen, insbesondere über den Handel mit lebenden Elefanten – und wir müssen mit Feuereifer für unsere Kampagnen eintreten!

EIN SIEG FÜR DIE NATUR IM ZÜRCHER OBERLAND

Vor vier Jahren wollte die SBB mehr als 80'000 Quadratmeter Natur und wertvollstes Kulturland im Zürcher Oberland für den Bau einer Serviceanlage beanspruchen. Die Fondation Franz Weber (FFW) erreichte die Bitte der dortigen Bevölkerung und eilte zu Hilfe. Daraufhin wurde auf Initiative der FFW ein mit der SBB, dem Kanton und den zuständigen Stellen gemeinsamer Innovationsprozess gestartet.

Nach vier Jahren Arbeit ist das Resultat ein riesiger Erfolg: Die SBB gab im Februar bekannt, dass sie für diesen Ausbau die Anlage aufteilen und dafür bereits versiegelte Fläche auf

ihrem eigenen Gelände nutzen will. Konkret prüft sie am Endpunkt mehrerer Linien der Zürcher S-Bahn in der Stadt Schaffhausen eine Arealentwicklung mit Mehrfachnutzung.

Als Ergänzung wird bis 2050 eine kleinere Anlage im Kanton Zürich benötigt. Auch dafür soll vorrangig bestehende Infrastruktur genutzt werden, denn das Umweltbewusstsein und der Schutz der Natur sollen laut SBB auch in Zukunft mehr gewichtet werden. Die FFW freut sich über diesen Erfolg, der dank gemeinsamer hartnäckiger Arbeit und dem breiten Engagement aus der Bevölkerung möglich wurde.





Siedlung Waldhaus: Sieg für die Fondation Franz Weber

Ginge es nach den Bündner Behörden, dann wäre ein anmutiges Areal mit historischer Bedeutung in Chur längst Geschichte. Doch dank der Wehrhaftigkeit der Bewohner, welche die Fondation Franz Weber zu Hilfe riefen, kam es anders.



MATTHIAS MAST
Redaktor

Im September 2020 schien die Sache aussichtslos: Die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Waldhaus in Chur fühlten sich ohnmächtig. In den Wochen zuvor waren sie von ihrem Vermieter, der öffentlichen Hand, wortmächtig dazu aufgefordert worden, sich kurz- bis höchstens mittelfristig eine neue Bleibe zu suchen.

Der Grund: Das Areal mit zwölf Häusern und Grünflächen inmitten herrlicher Natur und Artenvielfalt – ursprünglich gebaut für die Angestellten der darüber liegenden psychiatrischen Klinik Waldhaus – sollte zerstört werden. Die Stadt und der Kanton Chur beabsichtigten, einer Pensionskasse den Bau einer Überbauung mit 125 Wohnungen im oberen Mietzinssegment sowie einer Tiefgarage anstelle dieser Idylle zu ermöglichen.

Statt Beugehaltung ein Hilferuf

Nicht alle Waldhaus-Siedlung-Bewohner und -Freunde liessen diese Kündigung auf sich sitzen, sondern sie holten sich Hilfe und Unterstützung bei der Fondation Franz Weber (FFW) und ihrer beschwerdeberechtigten Schwesterstiftung Helvetia Nostra (HN).

Der Besuch der FFW/HN in der Siedlung Waldhaus sollte Folgen haben: Nach gründlicher Analyse der Lage konnten nämlich weder die Behör-



125 Wohnungen sollen auf dem Gelände gebaut werden. Doch so wie es aussieht, wird die Planung für die Bündner Behörden zum Desaster. Fotos: Matthias Mast

den der Stadt noch des Kantons Chur einfach so eine Zonenplanänderung im ganzen betreffenden Quartier namens Cadonau durchpeitschen und die Mieterinnen vertreiben. Vertreiben ist das richtige Wort, denn der Mieterschaft wurde «gnädig» eine halbjährige bis höchstens einjährige Mieterstreckungsfrist gewährt, unter der Bedingung, dass sie sich nicht öffentlich oder gar politisch gegen das Projekt zur Wehr setzen.

Man könnte dieses Gehabe auch Erpressung nennen, und leider liessen sich etliche Bewohner von der harten Behördensprache einschüchtern und zogen aus. Doch glücklicherweise nicht alle! Ihnen empfahl die HN, einen Anwalt beizuziehen, der ihre persönlichen Interessen vertritt, denn persönliche Interessen sind nicht Teil des HN Stiftungszwecks.



Die gemäss den eidgenössischen Fachkommissionen schutzwürdige Anlage ist ein Paradies von Pflanzenpracht und Biodiversität.

Hingegen ist es seit 50 Jahren ein Interesse der FFW und entspricht dem Stiftungsgrundsatz der HN, sich für den Erhalt der Natur, der Artenvielfalt sowie der historischen Bauten und Anlagen einzusetzen. Dies alles galt es hier zu schützen, und da wurde auch der Hebel angesetzt – mit Erfolg, wie wir viereinhalb Jahre nach dem ersten Treffen in Chur mit Freude feststellen dürfen: Die Zerstörung der Siedlung Waldhaus Chur wurde verhindert. Und auch die Bündner Medien würdigten das Resultat des Einsatzes gebührend: «Allerdings haben Stadt und Kanton die Rechnung ohne die Stiftung Helvetia Nostra und weiteren 16 Einsprechenden gemacht» war am 5. Februar dieses Jahres im ganzen Bündnerland online und auf Papier zu lesen.

Eindeutiges Fazit der Kommissionen für Natur- und Heimatschutz und Denkmalpflege

Die von der Helvetia Nostra angerufen nationalen Kommissionen – die Eidgenössische Kommission für Natur- und Heimatschutz (ENHK) und die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EDK) – kommen nämlich in einem gemeinsamen Gutachten zum unmissverständlichen Schluss: «Auf der Basis der vorliegenden Unterlagen und der Ergebnisse des Augenscheins ihrer Delegation kommen die Kommissionen zum Schluss, dass die Siedlung Waldhaus von sehr hohem wissenschaftlichem Interesse ist und in ihr hohe kulturelle und heimatkundliche Werte innewohnen; sie ist nach Ansicht der Kommissionen aus ortsbildlicher wie auch aus denkmalpflegerischer Sicht schutzwürdig. Der Quartierplan Cadonau würde durch den Abbruch der Siedlung Waldhaus zu einer dauerhaften und schweren Beeinträchtigung des Ortsbildes von Chur und zum Verlust eines bedeutenden Denkmals führen.»



Das Areal mit zwölf Häusern und Grünflächen inmitten herrlicher Natur und Artenvielfalt wurde ursprünglich für die Angestellten der darüber liegenden psychiatrischen Klinik Waldhaus gebaut.

Die Medien im Bündnerland titelten zu diesem Fazit der beiden Kommissionen die treffende Schlagzeile: «Bund spricht Machtwort: Quartierplan für Areal Cadonau ist Makulatur – die Churer Waldhaussiedlung darf gemäss zweier Gutachten nicht abgerissen werden. Für den Kanton Graubünden und die Stadt Chur ein komplettes Desaster.»

Wehrhaftigkeit zahlt sich aus

Das Desaster hätten die Bündner Behörden verhindern können, wenn sie – bevor sie den Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung Waldhaus kündigten – sich beim Bund, darüber erkundigt hätten, ob und wie überhaupt ein neuer Zonenplan des Quartiers für das historische gewachsene Gebiet zu gestalten wäre.

Es ist nun zu hoffen, dass die Bündner Behörden das von ihnen angerichtete Desaster abmildern, und sie der eindeutigen Empfehlung der Kommissionen Folge leisten.

Eines lässt sich jedoch bereits heute sagen: Gewonnen haben die unbeugsamen Bewohner und Freunde der Siedlung Waldhaus Chur sowie alle Freunde des Natur- und Denkmalschutzes, und damit auch alle Unterstützer und Gönner der Fondation Franz Weber und der Stiftung Helvetia Nostra.

Was lehrt uns die Geschichte: Es ist nie aussichtslos, sich gegen Behörden-Druck zur Wehr zu setzen, wenn es um die Natur und Historie unserer Heimat geht!

Tiere töten, um Tierarten zu schützen?

In der NZZ-Ausgabe vom 16. Februar 2025 behauptet Tierarzt Marcus Clauss, dass wir ein Planet der Menschen seien und wir daher für alles verantwortlich wären – auch für das Überleben von Tierarten. Seiner Meinung nach diene das Züchten und Töten von Tieren in Zoos dem Artenschutz. Seine Argumentation folgt einem stark anthropozentrischen Weltbild, das den Menschen als wichtigstes Lebewesen ansieht und ihm eine höhere Stellung als allen anderen Lebewesen gibt. Diese Sichtweise ist derart einseitig, dass wir uns dazu äussern müssen.



Elefanten schützen da, wo sie her sind! In freier Wildbahn wandert der Elefant täglich etwa 10 Kilometer, sucht Nahrung, pflegt enge und natürliche Familienbande und lernt von den Ältesten – besonders in Fragen der Fortpflanzung.



VERA WEBER
Präsidentin

Fondation Franz Weber



ANNA ZANGGER
Rechtsanwältin

und Kampagnenleiterin

Zoos präsentieren sich seit einigen Jahrzehnten als Orte der Bildung, der Forschung, des Natur- und Artenschutzes. Sie behaupten, dass sie als eine Art «Bank» für Tiere dienen. Sie argumentieren, dass sie für bedrohte Tiere, der beste Ort seien, um ihr Überleben zu sichern: in Zoos eingesperrt, ausserhalb ihres natürlichen Lebensraums und ihrer natürlichen Lebensweise.

Der Fokus der Zoos liegt vor allem darauf, eingesperrte Tiere am Leben zu erhalten und ihre Fortpflanzung in Gefangenschaft zu sichern. Gleichzeitig bemühen sie sich, der Öffentlichkeit den Eindruck zu vermitteln, gefährdete Arten seien dort vor dem Aussterben geschützt. Doch nur sehr wenige Tierarten können tatsächlich erfolgreich ausgewildert werden – und selbst diese hätten ohne einen intakten natürlichen Lebensraum in der Wildnis kaum eine Überlebenschance.

Fehlender Artenschutz in Zoos

Erwiesenermassen ist jedoch die fortschreitende Zerstörung und Verkleinerung natürlicher Lebensräume die grösste Bedrohung für Tier- und Pflanzenarten. Dennoch fliesst nur ein minimaler Teil der Zooeinnahmen in den Schutz oder die Wiederherstellung von Ökosystemen. Stattdessen werden Millionen in Zooerweiterungen, Tiertransporte und Zuchtprogramme investiert – Massnahmen, die nur dem Erhalt des Zoobetriebs dienen, anstatt die eigentlichen Ursachen des Artensterbens zu bekämpfen.

Ohne intakte Lebensräume verliert die Existenz der Tiere im Zoo letztlich ihre Bedeutung und dient nur unserem Bedürfnis, exotische Tiere zu betrachten. Für die Tiere selbst – je nach Art – bringt dies keinen Nutzen, sondern bedeutet vielmehr eine andauernde Qual.

Keine nachhaltige Lösung

Besorgniserregend ist zudem, dass Zoos keine nachhaltige Lösung für die unweigerlich wachsende Zahl überzähliger Tiere finden. Anstatt die Tiere zu töten, sollten sie, wenn es ihnen wirklich um das Überleben der Art ginge, langfristige Strategien entwickeln – wie gezielte Auswilderungsprogramme, die Schaffung und Erhaltung gros-

ser Schutzgebiete oder den Aufbau von Reservaten in den natürlichen Lebensräumen der Tiere.

Laut Dr. Keith Lindsay, einem führenden Experten für Elefantenbiologie, «ergreifen Zoos häufig vorsätzliche Massnahmen, oft nachlässig, nur um neue Geburten zu erzielen. Diese Versuche können gefährlich und sogar besonders grausam sein.» Ein alarmierendes Beispiel ist die afrikanische Elefant Heri, die im Zoo Basel gehalten wird. Sie wurde absichtlich dem männlichen Tusker ausgesetzt, in der Hoffnung, dass sie oder eine andere Elefant im Zoo trüchtig werden würde.



In Zoos sind Elefanten auf winzige Flächen beschränkt und leben in künstlichen Gruppen in denen Konflikte unvermeidbar sind. Hier im Zoo von Barcelona, in den Innengehege.



Trotz Heris Alter, fehlender Muttererfahrung und einer früheren Totgeburt wurde die Paarung mit dem Bullen Tusker im Zoo Basel zugelassen. Diesmal starb das Kalb im Mutterleib. Der noch in ihr verbliebene Kadaver stellt ein erhebliches physisches und psychisches Risiko dar.

«Trotz ihres fortgeschrittenen Alters, ihrer mangelnden Erfahrung als Mutter und der Tatsache, dass ihr einziges vorheriges Kalb vor etwa zehn Jahren tot geboren wurde, wurde die Paarung zugelassen», erklärt Dr. Lindsay. Dieses Mal starb das Baby jedoch bereits im Mutterleib. Der Kadaver befindet sich noch immer in ihr. Anfangs brachte dies ihr Leben in Gefahr, nun stellt es ein langfristiges Risiko dar – sowohl physisch als auch psychisch.

Zoos vernachlässigen Grundbedürfnisse der Tiere

In seinem Artikel argumentiert Marcus Clauss, dass Zoos den Tieren ein «wesentliches Bedürfnis» vorenthalten würden, wenn sie Geburten durch Empfängnisverhütung verhindern: die Erfahrung der Fortpflanzung. Dies sei nicht artgerecht. Doch dabei wird völlig ignoriert, dass ein Zoo per se für die meisten grossen exotischen Tierarten – wie Elefanten, Raubkatzen oder Giraffen – niemals artgerecht sein kann.

«Zoos bieten nicht einmal die grundlegenden Bedingungen, um die physi-

schen, sozialen und psychologischen Bedürfnisse der Tiere zu erfüllen», sagt Tom Sciolla, Experte der FFW für den Schutz der Biodiversität und die Umgestaltung von Zoos. Das vielleicht eindrucksvollste Beispiel ist der Elefant. In freier Wildbahn legt er täglich rund 10 Kilometer zurück, verbringt die meiste Zeit mit der Nahrungssuche, pflegt enge soziale Bindungen zu seiner Familie und profitiert von der Erfahrung der Ältesten – insbesondere bei der Fortpflanzung.

In Zoos hingegen sind Elefanten auf winzige Flächen beschränkt. Sie leben in künstlichen Gruppen, in denen Konflikte häufig sind und nicht vermieden werden können. Mangelnde Bewegung, fehlende Beschäftigung und psychischer Stress führen oft zu Stereotypen – zwanghafte, sich wiederholende Verhaltensweisen. Bevor Zoos ihren eingesperrten Tieren ein «Recht auf Fortpflanzung» gewährleisten, sollten sie sich zuerst fragen, ob sie überhaupt die anderen Grundbedürfnisse ihrer Tiere erfüllen – oder erfüllen können.

Kommerzielle Ausbeutung und tödliche Wahrheiten

Der Artikel in der NZZ ist simpel, reduktionistisch und irreführend. Er rechtfertigt lediglich die veralteten Praktiken der Zoos und deren Anthropozentrismus. Das eigentliche Ziel der Zoos ist nicht der Erhalt gefährdeter Arten in ihrem natürlichen Lebensraum, sondern die kommerzielle Schau von Tieren zur Unterhaltung.

Die sogenannten «unbequemen Wahrheiten», die der Autor präsentiert, zerfallen angesichts der wahren Unbequemlichkeit: Es ist verstörend, wie er unseren Planeten als «Menschenplanet» beschreibt – einen Ort, an dem Wildtiere keinen Platz mehr in der Natur finden und nur noch in Zoos existieren können, ohne jede Chance, jemals in ihrem natürlichen Lebensraum und in Freiheit zu leben.

Die vielleicht unbequemste Wahrheit ist jedoch diese: Zoos töten vom Aussterben bedrohte Tiere, weil es in Gefangenschaft «zu viele» von ihnen gibt.

Das werden wir eines Tages tatsächlich verantworten müssen.

Die Fondation Franz Weber rettet Bäume

Werden Bauprojekte höher gewichtet als Wurzeln, Stämme, Äste, Blätter und Nadeln, so schwindet der Baumbestand in der Summe ungeahnt rasch. Dies bewusst zu machen ist für die Fondation Franz Weber genauso wichtig wie das Retten der einzelnen Wurzelriesen. Welche Optionen es gibt, wird aktuell im Thuner Schadauquartier beispielhaft gezeigt.



PATRICK SCHMED
Reporter und Journalist

Es sei ein Paradebeispiel für geglückte Baumrettungen, sagt Fabian Dietrich an der Thuner Seestrasse. Der Baumpfleagespezialist mit eidgenössischem Fachausweis hat soeben das Umpflanzen einer rund 30-jährigen Stieleiche mitverfolgt und ist erleichtert. Der rund sechs Tonnen schwere Baum konnte mitsamt Wurzelwerk von der Marien- an die Seestrasse gezügelt werden. Hier hat er sogar noch bessere Chancen, sehr alt zu werden – so wie es Eichen in der Regel tun. Denn vor der Fassade des neu gebauten Trakts hat er Sonne und genug Platz für seine Wurzeln.

Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra sei Dank

Nicht nur die Stieleiche hat die Chance, hier weiter gut zu gedeihen, sondern auch der Gehölzgürtel, in den sie eingepflanzt wurde. Er besteht aus einheimischen Arten wie Sandbirke, Vogelkirsche, Berg- und Spitzahornen sowie Hartriegel. Zwischen den Gebäuden, auf dem Pausenplatz und an der Marienstrasse bleiben Linden, Spitzahorn, Erle, Stieleiche, Traubenkirsche, Weiden, Eiben und viele weitere Bäume erhalten und sorgen für eine breite Biodiversität. Zu verdanken ist dies der Schwesterorganisation der Fondation Franz Weber Helvetia Nostra, die mit ihrer Einsprache für einen Konsens zwischen Bau und Baum gesorgt hat.

Langjährige Planung

Angefangen hat alles vor drei Jahren, als die Pläne für die Erweiterung und Sanierung des Gymnasiums Thun-Schadau öffentlich gemacht wurden. Ein Artikel über die Bäume ist in der Folge im Thuner Tagblatt erschienen, die allesamt gefällt worden wären.

Für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra war dies keine Option, deshalb hat letztere Einsprache erhoben und nach einigen Verhandlungsrunden einen Konsens gefunden: Es sollen so viele Bäume wie irgendwie möglich erhalten bleiben, so einigten sich die Schulleitung, die Projektleitung, das Amt für Grundstücke und Gebäude (AGG) des Kantons Bern als Bauherrschaft und die Fondation Franz Weber.



In Rüfenacht hätte eine uralte Krimlinde einem Bauprojekt weichen müssen. Nun wurde sie integriert und wirkt sogar namensgebend.



Fast 50 Buchen, Eschen, Ahorne, Eichen und weitere Bäume hätten im Bonstettenpark (ZH) aus Sicherheitsgründen gefällt werden sollen. Neu werden sie durch Pflegemassnahmen erhalten und sicher gemacht.

Viele Möglichkeiten

Fabian Dietrich hat im Auftrag der Fondation Franz Weber die Bäume kontrolliert und im Zusammenhang mit dem Bauvorhaben für die Einsprache beurteilt. Er erhielt den Auftrag, den Erhalt und Schutz der Bäume rund um das Gymnasium Thun-Schadau zu planen und umzusetzen. Dabei kann er alle Register seines Könnens ziehen. Das Umpflanzen der Stieleiche ist nur eine von zahlreichen Optionen. Sie ist sinnvoll, weil der Baum im besten Alter ist, eine hohe Bedeutung für die Biodiversität besitzt und eine lange Lebenswartung hat. Es bräuchte mehrere Jungbäume, um die Umweltleistungen dieser Stieleiche zu kompensieren. Die Kosten wären bedeutend höher als die Kosten für das Umpflanzen.



Bei der Turnhalle des Gymnasiums Thun-Schadau wurden bereits im Frühling 2023 zwei Himalajabirken an einen neuen Standort umgesiedelt.



Die Stieleiche wurde mit einem leistungsstarken Kranwagen verpflanzt.



Die Stieleiche hat hervorragende Aussichten, sich am neuen Ort entfalten zu können



Fabian Dietrich zeigt, wie die Wurzeln eines Spitzahorns durch einen Wurzelvorhang geschützt werden, während daneben gebaut wird.

Geschützt hinter dem Vorhang

Eine weitere Möglichkeit, Bäume zu erhalten und zu schützen, sind Wurzelvorhänge. Sie grenzen den Boden mit dem Wurzelwerk vom Baufeld ab. Fabian Dietrich und das Team der Baumpflege Dietrich GmbH, Därlichen haben bei jedem Baum mit Wurzelsondierungen ermittelt, in welcher Form der Baum erhalten werden kann. Wo dies gewährleistet war, wird im Bauverlauf ein Wurzelvorhang und Schutzzaun erstellt. Dahinter sind die Wurzeln in einem nährstoffreichen Substrat eingebettet und geschützt vor Bautätigkeiten, Frost und Austrocknung. Zudem schützt der Schutzzaun den Bodenraum vor dem Betreten, Befahren und Deponieren von Material.

Nach Abschluss der Bauarbeiten werden der Wurzelvorhang und Schutzzaun entfernt und die Wurzeln können sich weiter ausbreiten.

Die Bedeutung erkennen

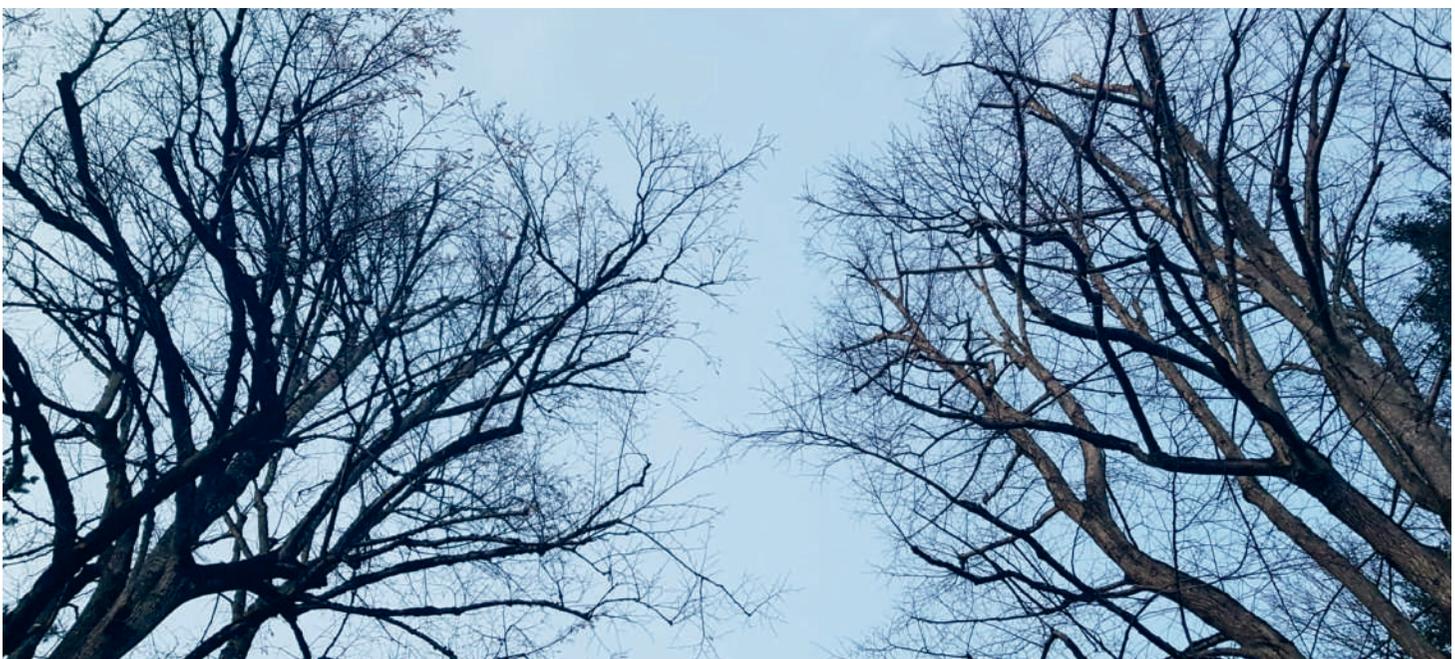
«Es können nicht alle Bäume erhalten werden, doch ein bedeutender Teil bleibt bestehen und das ist ein Erfolg der FFW», würdigt Fabian Dietrich das Eingreifen der Fondation Franz Weber. Häufig werden Bäume gefällt, weil ihre Bedeutung für die Umwelt bei der Planung zu wenig berücksichtigt wird. Wird dies frühzeitig erkannt, können bestehende Grünflächen durch eine angepasste Planung häufig doch noch erhalten oder zumindest teilweise gerettet werden.

Alle Register gezogen

Anders beim Gymnasium Thun-Schadau, wo die Planung im Rahmen der Überbauungsordnung genehmigt und bindend war. Das Eingreifen der FFW zeigt, dass es sogar in solchen Fällen zahlreiche Optionen gibt, um geplante Fällungen zu verhindern. Zum Beispiel dort, wo die Bäume für einen



In Porrentruy (JU) läuft eine Einsprache von Helvetia Nostra gegen die geplante Fällung von rund dreissig Platanen in Baumreihen vor dem Collège Stockmar.



Beim Reservoir in Mühledorf (SO) stehen vier alte Linden, die dank Pflegemassnahmen nicht mehr als Sicherheitsrisiko eingestuft werden und deshalb bleiben dürfen.



temporären Installationsplatz hätten weichen müssen. Fabian Dietrich ist der Bauherrschaft und -leitung sehr verbunden, dass sie auf die gemachten Vorschläge eingegangen sind und tatsächlich alles möglich gemacht haben, was dem Weiterbestand zahlreicher Bäume dient.

Steter Schwund

Das Beispiel aus Thun freut auch Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra. Es ist nachvollziehbar, dass beim Bauen das Projekt selbst höher gewichtet wird als der Weiterbestand einzelner Bäume. Daher wird die Fällung meist als Ausnahme betrachtet. Doch: Die Summe aller Ausnahmen lässt den Baumbestand auf ungeahnt rasche Art und Weise schrumpfen! Und genau das weisen Statistiken für den Siedlungsraum aus. Aus diesem Grund kämpft Vera Weber weiterhin für jeden einzelnen Baum und damit auch für ein wachsendes Verständnis, dass unser Wohlergehen vom Erhalt der grünen Wunderwerke abhängen wird.



Die Fondation Franz Weber kämpft seit Jahren für jeden einzelnen Baum und zeigte dies auch am Hirschengraben in Bern, wo die Allee aus Rosskastanien dank der FFW erhalten werden konnte.



Für ein friedliches Zusammenleben mit dem Wolf müssen sowohl Schutzmassnahmen für die Herden als auch Unterstützung für die Züchter ergriffen werden. Die Abschaffung der Finanzierung des Herdenschutzhund-Zuchtprogramms durch Albert Rösti bringt die Züchter in Schwierigkeiten.

Wenn wir vor lauter Wölfen und Bibern den Wald nicht mehr sehen

Der Bundesrat hat die eidgenössische Jagdverordnung (JSV) mehrmals geändert, um die Möglichkeiten des «präventiven» Abschusses bedrohter Arten auszuweiten. Damit hat er nicht nur den Schutz des Wolfs, sondern vor Kurzem auch den des Bibers geschwächt. Dieser Angriff auf den Schutz der Schweizer Tierwelt wirft bei unseren Lesern und Spendern viele Fragen auf. Legitimieren wir damit Abschüsse, die das Aussterben unverzichtbarer Arten für unsere Ökosysteme in Kauf nehmen – einzig zum Schutz wirtschaftlicher Interessen?



MARINA CORNU

Juristin

Im Dezember 2024 entschied der Europarat, den in der Berner Konvention – einem von der Schweiz unterzeichneten Vertrag zur Erhaltung der europäischen Flora und Fauna – verankerten Schutz des Wolfs aufzuweichen, indem er diesen von einer «streng geschützten» Tierart zu einer «geschützten Tierart» herabstufte. Dieser Beschluss stützt sich jedoch nicht auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern ist lediglich ein dem Druck

bestimmter Lobbys geschuldetes politisches Kalkül. Doch selbst mit dieser Herabstufung sind Präventivabschüsse von Wölfen *ausschliesslich* bei den Exemplaren zulässig, die «erhebliche» Schäden verursachen könnten. In der Schweiz ist es jedoch gängige Praxis, eine besorgniserregend hohe Zahl von Rudeln zu eliminieren, um quasi *jedlichen Schaden* zu verhindern, sobald der Wolf dem Menschen gegenüber zu wenig Scheu an den Tag legt. Die Art und Weise, den Wolfsbestand in der Schweiz zu regulieren, verstösst damit gegen die Berner Konvention, denn die Kriterien sind weit gefasst und schwammig – selbst nach der jüngsten Änderung des Status des Wolfs.

Irrtümliche Abschüsse im Wallis: Voreiliges Eingreifen mit dramatischen Folgen

Letzten Winter enthüllte eine vom Blick veröffentlichte genetische Analyse, dass 40 Prozent der im Wallis getöteten Wölfe nicht den Rudeln an-

gehörten, deren Abschuss genehmigt worden war. Laut der Walliser Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW), die von der FFW um eine Stellungnahme gebeten worden war, sei kein einziger «Fehlschuss» erfolgt, da es «unmöglich ist, durch Augenschein zu bestimmen, ob sie [die Wölfe] dem lokalen oder benachbarten Rudel angehören oder nur durch das Gebiet ziehen». Ferner dürften der DJFW zufolge Wölfe «gemäss den gesetzlichen Bestimmungen abgeschossen werden, wenn sie sich innerhalb des genehmigten Abschussgebiets befinden, und zwar unabhängig von ihrer genetischen ID, die erst mehrere Wochen nach dem Abschuss feststeht». Demnach kann jeder Wolf abgeschossen werden, sobald er sich im bewilligten betroffenen Gebiet aufhält. In Wirklichkeit spielt es also keine Rolle, ob der abgeschossene Wolf erheblichen Schaden anrichten könnte oder nicht – das ausschlaggebende Kriterium ist einzig und allein der Ort.



Der Biber hat sich dank seiner vielseitigen Fähigkeiten als Taucher, Baumeister, Landschaftsarchitekt und Holzfäller, mit denen ihn die Natur ideal ausgestattet hat, perfekt an seine natürliche Umgebung angepasst.

Befindet sich der Wolf am falschen Ort (im Gebiet, für das die Bewilligung gilt) darf er abgeschossen werden: Punktum. Und doch behaupten die Behörden, es komme nicht zu «Fehlern» – ganz im Gegensatz zu den jüngsten Enthüllungen mehrerer Medien. Fakt ist, dass daraus eine hohe Fehlerquote resultiert.

Es stellt sich darüber hinaus die Frage, ob die Eile, mit der das Wallis unerfahrenen Jägern erlaubt hat, Wölfe abzuschliessen, dazu geführt hat, dass die Wölfe, die keinem als «problematisch» eingestuftem Rudel angehörten, zu Unrecht getötet wurden. Die DJFW vermeidet eine direkte Antwort auf diese Frage und verweist auf ihre Website mit dem

Titel «Proaktive Wolfsregulierung». Auf dieser Seite sind die Wölfe aufgelistet, die von Wildhütern und Jägern erschossen wurden, ohne dass sich jedoch überprüfen lässt, ob es sich dabei um genehmigte Abschüsse handelte. So kann nicht festgestellt werden, ob unerfahrene Jäger mehr Wölfe getötet haben, die kein Problem darstellten.

Der Biber, das nächste Opfer der JSV

Die Diskussion um die Bewilligung des präventiven Abschusses von Wölfen wurde in der Schweiz so erbittert geführt, dass eine andere problematische von Albert Röstli initiierte Änderung der eidgenössischen Jagdverordnung (JSV) darüber in den Hin-

tergrund trat. Seit dem 1. Februar 2025 dürfen die Kantone Biber abschiessen, wenn sie erhebliche Schäden verursachen oder Menschen gefährden. Angesichts dieser Entwicklung wurde eine Petition mit dem Titel «Keine unnötigen Biber-Abschüsse» lanciert, die von mehreren Umweltorganisationen unterstützt wird.

Diese Organisationen sind – ebenso wie die Fondation Franz Weber – der Ansicht, dass Konflikte mit Bibern bisher stets ohne Abschüsse gelöst werden konnten, sodass diese Änderungen unnötig und eine Gefahr für die Art darstellen.

Der Biber, der in den 1950er Jahren wieder in der Schweiz angesiedelt



Der Wolf ist Teil der einheimischen Biodiversität und trägt zu ihrem Gleichgewicht bei. Er reguliert übermässig grosse Wildbestände in unseren Bergwäldern und fördert die Verjüngung der Wälder.

wurde, ist für die Artenvielfalt von zentraler Bedeutung. Durch den Bau von Dämmen schafft er Feuchtgebiete, die den Lebensraum für zahlreiche Arten bilden. Obwohl er insbesondere an Anbauflächen und Infrastrukturen Schäden verursachen kann, wurden zur Lösung von Konflikten zwischen Biber und Mensch stets weniger radikale Lösungen favorisiert.

Wir müssen unser Verhältnis zur Natur überdenken

Angesichts der jüngsten Vorfälle im Zusammenhang mit Wölfen und Bibern in der Schweiz stellt sich eine grundsätzliche Frage: Müssen sich die Tiere anpassen oder gar aussterben, um dem Menschen Platz zu machen – oder sollten nicht vielmehr wir lernen,



mit ihrer Anwesenheit zu leben? Seit jeher versuchte der Mensch die Natur zu beherrschen – kanalisiert Flüsse, entwässert Sümpfe, baut Strassen und Dämme und beutet jeden Quadratzentimeter der Erde aus. Daher sind in der Schweiz 60 Prozent der Insekten gefährdet, während Moore, Trockenwiesen und Auen in den letzten hundert Jahren um 90 Prozent geschrumpft sind. Biber und Wölfe regulieren ihre

Umwelt und ermöglichen der Natur, sich zu regenerieren. Sie korrigieren die Fehler, die wir begangen haben und gewähren uns eine zweite Chance. Sollten wir uns daher nicht eher fragen, wie wir ihnen den Platz lassen können, den sie so dringend brauchen und der ihnen zusteht, anstatt sie aus politischen oder wirtschaftlichen Motiven abzuschliessen, sobald sie uns stören?



Wenn man ihn gewähren lässt, kann der Biber einen monotonen Kanal in eine paradisiische Auenlandschaft verwandeln, indem er in Fliessgewässern mit schwankendem Wasserstand Dämme baut, den Wasserspiegel stabilisiert und neue Feuchtlebensräume schafft, die zahlreichen anderen Tierarten zugutekommen.

Präventivabschüsse

Unter präventiven Abschüssen versteht man den Abschuss eines Tieres, noch bevor es Schäden verursacht hat, um ein Risiko zu minimieren, das noch gar nicht eingetreten ist. Ursprünglich ermöglichten das Bundesgesetz über die Jagd (JSG) und die Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz (JSV) den Abschuss geschützter Arten nur dann, wenn sie nachweislich erhebliche Schäden anrichteten. Die von Bundesrat Albert Rösti initiierte Revision der JSV erlaubt nun den präventiven Abschuss von Wölfen... und seit kurzem sogar auch von Bibern!

Nach den Bränden: Unser Gnadenhof ist gerettet und gestärkt

Die jüngsten Brände um unseren Gnadenhof Equidad in Argentinien haben tiefe Spuren der Verwüstung hinterlassen. Doch durch unseren unermüdlichen Einsatz können wir bereits bedeutende Verbesserungen vorweisen. Dieser Artikel gibt einen Überblick über die bereits geleistete Arbeit, die bestehenden Herausforderungen und den Weg in die Zukunft, um unseren Gnadenhof und die Tiere weiterhin bestmöglich zu schützen.



Unsere Pferde haben nach den Bränden ihr ruhiges Leben wieder aufgenommen.
Fotos: Tom Sciolla



TOMAS SCIOLLA
Direktor
Gnadenhof Equidad

Infrastruktur- und Naturschutzmassnahmen

Während unser Gnadenhof den verheerenden Bränden knapp entkommen ist, haben weite Teile des umliegenden Naturschutzgebiets schwere Zerstörungen erlitten. So ist Equidad zu einem Zufluchtsort für Biodiversität geworden und dient nun als Basis für koordinierte Wiederherstellungsbemühungen: Durch den Erhalt der einheimischen Flora und die Pflege unseres ausgewogenen Ökosystems ist unser Gnadenhof eine wichtige Quelle für Aufforstungsprojekte und bietet Zuflucht für vertriebene Wildtiere. Die Vielfalt der auf unserem Land geschützten Arten stärkt ökologische Netzwerke, fördert die Regeneration verbrannter Gebiete und trägt zur Wiederherstellung der Habitatvernetzung bei.



Unsere Pferde sind von den Feuern unversehrt geblieben. Sie haben weder Atemwegsprobleme noch sonstige ernsthafte Komplikationen durch die Brände erlitten.

Wiederaufnahme der Pferderettungen

Wir sind überaus dankbar, dass unsere Pferde von den Feuern unversehrt blieben; sie haben weder Atemwegsprobleme noch sonstige ernsthafte Komplikationen durch die Brände erlitten. Der Schutz und die Aufnahme hilfsbedürftiger Pferde ist seit jeher eine unserer Kernaufgaben. Jetzt, da die Brände überstanden sind, können wir unsere Pferderettungen wieder aufnehmen.

Ein wesentlicher Teil unserer Mission ist es, Pferde vor Schlachthöfen zu retten. Wir untersuchen derzeit Pferdeschlachthöfe, um die Bedingungen und Risiken, denen die Tiere ausge-

setzt sind, besser zu verstehen. Diese Untersuchungen werden es uns ermöglichen, frühzeitig einzugreifen, Pferde vor der Schlachtung zu bewahren und ihnen auf unserem Gnadenhof Equidad ein sicheres Zuhause zu schenken.

Verbesserung des Brandschutzes und der Reaktionsfähigkeit

Um unseren Gnadenhof besser vor zukünftigen Bränden zu schützen, haben wir essenzielle Ressourcen gesichert, die unsere Reaktionsfähigkeit deutlich stärken. Der Kauf eines zweiten Geländewagens und eines Motorrads ermöglicht uns eine grössere Mobilität, sodass wir in rauem Gelände schneller reagieren und Brandschutzmassnahmen effektiver koordinieren können.



Zusätzlich hat sich unsere neue Drohne als unschätzbare Hilfsmittel erwiesen. Sie erlaubt uns, betroffene Gebiete zu überwachen, brandgefährdete Zonen zu analysieren und die ökologische Erholung zu beurteilen. Dank dieser Technologie können wir Risiken in Echtzeit erkennen und gezielt vorbeugende Massnahmen ergreifen, um weitere Brandschäden zu verhindern.

Einer unserer wichtigsten Fortschritte in jüngster Zeit ist die Installation eines grossen Solarenergiesystems auf Equidad. In einer abgelegenen Region mit begrenztem Energiezugang ist dieses System ein echter Wendepunkt: Es gewährleistet eine kontinuierliche Stromversorgung für Kommunikation, Frühwarnsysteme und betriebliche

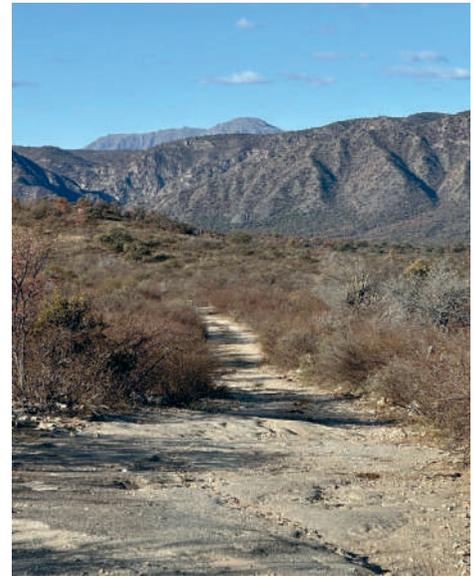


Das neue Solarenergiesystem auf Equidad sichert eine kontinuierliche Stromversorgung für Kommunikation und betriebliche Abläufe, steigert unsere Stabilität und reduziert den ökologischen Fussabdruck.

Abläufe. Diese erneuerbare Energiequelle steigert unsere Stabilität und reduziert gleichzeitig unseren ökologischen Fussabdruck.

Zusammenarbeit und Vorbereitung auf zukünftige Brandgefahren

Des Weiteren arbeiten wir eng mit benachbarten Gemeinden zusammen, um die Koordination bei zukünftigen Brandgefahren zu verbessern. Der Aufbau engerer Beziehungen zu Anwohnern und Landbesitzern hat sich als entscheidend erwiesen, um Notfallstrategien zu verfeinern, Ressourcen zu teilen und präventive Brandschutzmassnahmen in der gesamten Region zu optimieren.



Die einzige Zugangsstrasse zum Gnadenhof Equidad ist diese Bergstrasse aus Felsen und Erde. Sie ist unsere einzige Fluchtmöglichkeit und muss dringend saniert werden.

Was noch zu tun bleibt

Trotz aller Fortschritte liegt noch viel Arbeit vor uns. Dringend notwendig ist die Sanierung der einzigen Zugangsstrasse, die den Gnadenhof mit der Aussenwelt verbindet. Diese Strasse ist unsere einzige Fluchtmöglichkeit, doch ihr derzeitiger Zustand stellt eine erhebliche Herausforderung für Evakuierungen, Notfalleinsätze und die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern dar. Die Instandsetzung dieser Strasse wird ein grosses Unterfangen sein, das erhebliche Zeit und Ressourcen erfordert.

Unser Fokus liegt zudem auf der Erweiterung der Brandschutzinfrastruktur, insbesondere durch zusätzliche Notfall-Wasserspeicher, Sicherung unserer Gebäude und Verstärkung der Zäune. Die kontinuierliche Überwachung der sich erholenden Waldgebiete bleibt ebenfalls ein Schwerpunkt, um ihre Regeneration und den Erhalt der Biodiversität langfristig sicherzustellen.

Lernerfahrungen und nächste Schritte

Die fürchterlichen Brände vom letzten Jahr haben die Dringlichkeit des Naturschutz und proaktiver Schutzmassnahmen verdeutlicht. Unser Engagement geht über den Wiederaufbau hinaus – wir streben an, langfristige Strategien zu entwickeln, die dieses Ökosystem gegen zukünftige Bedrohungen schützen. Die Stärkung von Partnerschaften und

die Umsetzung innovativer Lösungen werden dabei entscheidend sein. Ein grundlegender Bestandteil dieser Bemühungen sind unsere laufenden Naturschutzprogramme, die den Ökosystemen die notwendige Widerstandsfähigkeit für die natürliche Wiederherstellung verleihen.

Durch den Erhalt von Lebensräumen, präventive Brandschutzinitiativen und die Zusammenarbeit mit der

Gemeinschaft tragen diese Programme dazu bei, eine stärkere Grundlage für die ökologische Erholung und langfristige Nachhaltigkeit zu schaffen.

Der Weg ist noch lang, doch mit Ausdauer und Zusammenarbeit werden wir sicherstellen, dass Equidad und das umliegende Naturschutzgebiet auch in Zukunft ein sicherer Ort für Tiere und Naturschutz bleibt.





Bonrooks Brumbies: Leben im australischen Monsun

Im Monsun auf Bonrook gedeiht das Leben, und die Brumbies sind in guter Verfassung. Reichliche Regenfälle haben die Wasserquellen gefüllt und das Grün zum Spriessen gebracht. Inmitten dieser üppigen Natur arbeiten wir an neuen Infrastrukturprojekten, und trotz eines unüblichen Besuchs einer Todesotter sind wir gut ins Jahr 2025 gestartet.



SAM FORWOOD
Bonrook Station Manager

Hier auf den Weideländern von Bonrook sind wir mitten in der Monsunzeit. Die frühen Regenfälle im Oktober und November waren reichlich, sodass sich alle Wasserlöcher und Billabongs schnell gefüllt haben. Überall auf unserem Gelände wächst saftiges, grünes Futter für die Tiere, und bisher hatten wir glücklicherweise keine Überschwemmungen. Unsere Brumbies sind in guter Verfassung, und gegen Ende des vergangenen Jahres, als das Gras noch nicht so hoch war, habe ich viele neugeborene Fohlen entdeckt – ein erfreuliches Zeichen.

Jetzt, während der Regenzeit, ziehen die Brumby-Herden kaum umher, da sie genug Futter und Wasser in ihrer direkten Umgebung finden. Das nasse und dicht bewachsene Terrain macht es nun schwieriger, sie zu sichten. Ab April, wenn der Regen nachlässt und der Boden trockener wird, werde ich sie wieder vermehrt sehen können, da sie weiterziehen, um frisches Futter und Wasser zu suchen. Besonders in dieser Zeit kommen sie auch verstärkt zu den Wasserstellen, wo sie die Mineral- und Salzblöcke nutzen, die ich regelmässig auslege.

Bau eines Damms für eine ganzjährige Wasserquelle

In den letzten Wochen hatte ich alle Hände voll zu tun. Kurz vor Weihnachten haben wir zwei Dämme gebaut (12 x 12 m und 30 x 30 m), die den Brumbies das ganze Jahr über Wasser bieten. Im Gegensatz zu Tanks und Tränken bietet ein Damm den Vorteil, dass die Pferde an sehr heissen, trockenen Tagen nicht nur trinken, sondern sich auch im Wasser abkühlen können. Wir haben die Dämme bei einem alten Steinbruch im Norden unseres Geländes errichtet, der einst für den Bau der Hauptstrasse genutzt wurde. So mussten wir keine ursprüngliche Vegetation entfernen, sondern nur nachgewachsenes Grün. Bei meiner letzten Kontrollfahrt habe ich eine Wasserbüffelfamilie mit etwa zehn Mitgliedern entdeckt, die sich dort niedergelassen hat.

Bau eines Unterstands für die Stationspferde

Nach Weihnachten haben wir einen grossen Unterstand (6 x 18 Meter) in der Nähe der Koppeln errichtet. Er bietet unseren alten Reitpferden und geretteten Pferden neben den grossen Bäumen zusätzlichen Schutz – besonders in den heissen Monaten, wenn Schatten überlebenswichtig ist, und in den Monsunmonaten, um sie vor starkem Regen zu schützen.



Der neue Unterstand spendet unseren alten Reitpferden und geretteten Pferden Schatten in den heissen Monaten und Schutz während dem Monsun.



Eine etwa zehnköpfige Wasserbüffelfamilie hat sich bereits an den neu errichteten Dämmen niedergelassen. Fotos: Sam Forwood



Eine weitere wichtige Wasserquelle auf Bonrook: Unsere zwei neu errichteten Dämme sind 12 x 12 m und 30 x 30 m gross.



Unsere alten Reitpferde und geretteten Pferde lieben ihren neuen Unterstand.

Unerwarteter Besuch einer tödlichen Schlange

Ein unerwartetes Erlebnis hatten wir Anfang Januar, als wir morgens in unserem Pferdefutterlager eine Schlange entdeckten – vermutlich eine Todesotter (*Acanthophis praelongus*), eine der giftigsten Schlangen der Welt! Wir störten sie nicht; inzwischen ist sie von selbst weitergezogen. In den vergangenen Jahren hatten wir immer wieder Schlangen im Futterlager, meist jedoch nur harmlose Pythons oder Baumschlangen. Zur Sicherheit haben wir nun ein batteriebetriebenes LED-Lichtsystem installiert, damit wir beim morgendlichen Füttern in der Dämmerung bessere Sicht haben.



Anfang Januar haben wir eine Todesotter (*Acanthophis praelongus*), eine der giftigsten Schlangen der Welt, in unserem Pferdefutterlager entdeckt. Zum Glück ist sie inzwischen von selbst weitergezogen. Foto: zVg.

Zweite Wasserquelle für das Homestead

Zurzeit arbeiten wir daran, ein altes Wasserbohrloch nahe des Homesteads wieder in Betrieb zu nehmen. Es war jahrelang ungenutzt, doch bald werden wir eine kleine Pumpe einsetzen, um eine Wasserprobe zu entnehmen und auf Mineralien und chemische Rückstände zu testen. So haben wir auf dem Homestead für Mensch und Tier eine zweite Wasserquelle – eine wichtige Absicherung, sollte die erste einmal ausfallen.

Schutzmassnahmen vor Brandgefahr

Auch die Pflege rund um das Homestead läuft auf Hochtouren: Ich schneide die Bäume und Büsche und mähe unsere Weiden. Diese Arbeit ist besonders in der Regenzeit wichtig, da ohne regelmässiges Zurückschneiden und Mähen die Vegetation bis zu zwei Meter hochwächst – was eine ernsthafte Brandgefahr in der Trockenzeit birgt.

Alles läuft rund auf Bonrook – so sind wir gut ins Jahr 2025 gestartet.

Sam Forwood - Bürger des Jahres von Pine Creek

Wie jedes Jahr, nahm Bonrooks Station Manager Sam Forwood am 26. Januar an der Zeremonie zum Australia Day in Pine Creek teil. Im Rahmen der Veranstaltung wurde er mit dem Titel «Bürger des Jahres von Pine Creek» ausgezeichnet. Diese Auszeichnung erfolgte nach einer Nominierung, die von einem Mitglied der Gemeinde unterstützt wurde, und er war sich nicht bewusst, dass er den Preis erhalten würde. Die Auszeichnung wurde von Yvette Williams, der gewählten Vertreterin des Bezirks (auf dem Foto zu sehen), überreicht. Die Ehrung würdigt Sams 10 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit als Feuerwehrmann, einschliesslich der letzten zwei Jahre als Feuerwehrhauptmann. Darüber hinaus ist er Vorsitzender der örtlichen Verwaltungsbehörde (Pine Creek Council) und hilft bei der Organisation der ANZAC-Tag-Veranstaltung.



Brumby-Massaker: Die blutige Sündenbocksuche an Australiens Wildpferden

Seit der «weisse Mann» Australien betreten hat, streifen Brumbies durch die Landschaften Australiens – ein Symbol für Widerstandskraft und kulturelles Erbe. Trotz dieser langen gemeinsamen Geschichte werden sie von den australischen Behörden als „invasive, wilde Schädlinge“ dargestellt, und seit November 2023 finden massenhafte Luftabschüsse dieser ikonischen Wildpferde statt. Wir fordern ein Ende dieser Grausamkeit!



VIKTORIA KIRCHHOFF
FFW Vertreterin Australien &
Projektleiterin Pferdeschutzgebiete

Herkunft der Brumbies

Die Brumbies, ursprünglich 1788 mit der First Fleet aus England nach Australien gebracht, bildeten das Rückgrat der Erforschung des Landes, der Landwirtschaft und sogar des Kriegseinsatzes. Als sie nicht mehr gebraucht wurden, liess man sie in die Wildnis frei. Die Pferde passten sich an die rauen Landschaften Australiens an und bildeten wilde Herden im ganzen Land – von den Australischen Alpen in New South Wales (NSW) und Victoria, insbesondere im Kosciuszko Nationalpark (KNP), auch «Snowy Mountains» genannt, bis hin zum weiten Outback im Northern Territory und in Westaustralien. Sie sind heute genauso Teil des

Landes wie die Menschen, die es kolonisierten. Die Brumbies sind somit genauso einheimisch in Australien wie der «weisse Mann»! Trotz dieser langen Geschichte und ihrer kulturellen Bedeutung werden sie von den australischen Behörden als „invasive, wilde Schädlinge“ dargestellt.

Aktuelle Massaker im Kosciuszko Nationalpark, NSW

Seit November 2023, nach einem 20-jährigen Abschussverbot in New South Wales sind die ikonischen Pferde im Kosciuszko Nationalpark immer wieder brutalsten Luft-Tötungsaktionen ausgesetzt. Sie werden aus



Unzählige Kadaver der brutal erschossenen Brumbies im Kosciuszko Nationalpark kontaminieren Wasser und Erde. Dies wurde von der australischen Regierung veranlasst, ohne je eine fundierte Brumby-Auswirkungsstudie durchgeführt zu haben und basierend auf einer übertriebenen Populationsschätzung. Diese Massaker müssen endlich ein Ende finden!

Fotos: zVg

Hubschraubern erschossen, in einem Blutbad, das das Land und die Gewässer vergiftet. Von Oktober 2023 bis Oktober 2024 wurden 8,2 Millionen Australische Dollar an staatlichen Geldern für das Erschiessen und Entfernen von 8'000 Brumbies ausgegeben.

Die Standard Operating Procedures (SOPs) des Kosciuszko Nationalparks legen fest, dass die Tötung der Brumbies nur unter bestimmten, «humanen» Bedingungen erfolgen darf: Die Tiere sollten mit einem gezielten Schuss in den Kopf oder das Herz schnell und schmerzfrei getötet werden, um unnötiges Leiden zu vermeiden. Sollte der erste Schuss nicht ausreichen, erfolgt ein zweiter, um das Tier schnell zu euthanasieren.

Wie soll es möglich sein von fliegenden Hubschraubern aus ein in Panik fliehendes Wesen zielsicher zu treffen? Untersuchungen nach den Erschiessungen haben gezeigt, dass viele Brumbies Einzelschüsse in Bauch, Nacken und Rücken erhalten haben und somit einen langen, qualvollen Tod erleiden mussten. Tragende Stuten, die in den Bauch geschossen wurden, abortierten. Noch nicht abgesetzte Fohlen streifen verzweifelt um die Kadaver ihrer Mütter und verhungern. Alles Fakten, die klar gegen die Vorgaben der SOPs des Nationalparks sprechen. Das Argument, dass die Tötung human sei und unnötiges Leid vermeide, weil «ganze Pferdefamilien auf einmal erschossen werden», ist ebenfalls eine Lüge! Nur weil die ganze

Familiengruppe getötet wird – falls das überhaupt erreicht wird! – bedeutet das noch lange nicht, dass die Tiere auf humane Weise getötet werden.

Konstruierte Argumente

Regierungsbehörden und die Ministerin für Klimawandel, Energie, Erbe und Umwelt, Penny Sharpe, sowie Gruppen wie das Invasive Species Council, verbreiten seit Jahren vehement, dass Brumbies eine ökologische Bedrohung darstellen. Sie behaupten, dass die Pferde fragile Ökosysteme schädigen, einheimische Arten verdrängen und die Biodiversität gefährden, indem sie Bodenkontamination, Erosion und Zerstörung von Lebensräumen verursachen.

Allerdings wurde niemals eine Brumby-Auswirkungsstudie durchgeführt, die diese Behauptungen in irgendeiner Weise stützt! Es wurde noch nie eine Studie durchgeführt, die belegt, dass Brumbies die Vegetation schädigen oder fragile Ökosysteme sowie einheimische oder bedrohte Arten beeinträchtigen. Die Regierung stützt sich stattdessen auf Forschungsarbeiten zu anderen Arten, in denen Brumbies als potenzielle Schadensquelle bezeichnet werden – obwohl Befürworter wiederholt dazu aufgerufen haben, eine direkte Brumby-Studie durchzuführen.

Im Jahr 2023 schätzte Penny Sharpe die Brumby-Population im Kosciuszko Nationalpark auf etwa 12'000 bis 22'000. Die Populationsgröße, auf denen diese Schätzungen beruhen, wurden noch im selben Jahr von der erfahrenen, unabhängigen Biostatistikerin Claire Galea als „fehlerhaft“ und „aufgeblasen“ entlarvt.

Am 3. März 2025 gab Ministerin Sharpe an, dass «da seit November 2023 über 8'000 Brumbies aus dem Park entfernt wurden, das Luftschieszen derzeit eingestellt, aber möglicherweise wieder aufgenommen wird. Das Erschieszen am Boden im KNP wird fortgesetzt, ebenso wie Transporte der Brumbies zu Schlachthöfen.»

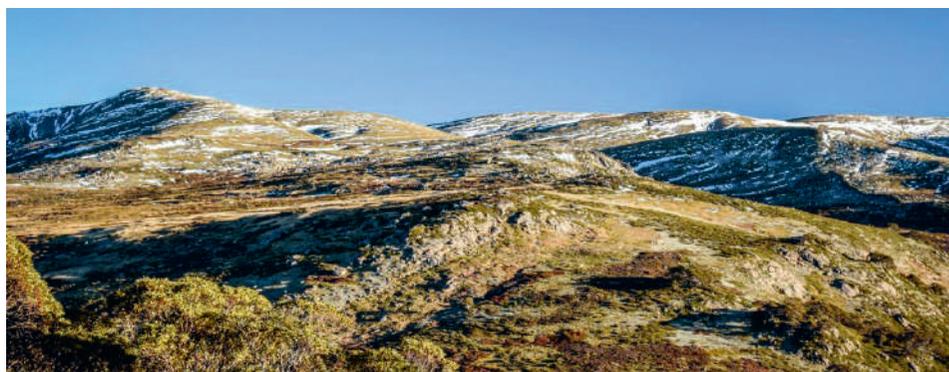
Brumbies sind genauso einheimisch in Australien wie der «weisse Mann»!

Medienzensur und fehlende Transparenz

Ein weiterer beunruhigender Aspekt dieser Situation ist, dass die Medienberichterstattung über die Brumbies in Australien eingeschränkt und einseitig erscheint. Fotos von leidenden oder toten Brumbies, deren Körper langsam verrotten und Wasserquellen kontaminieren, wurden unterdrückt,



Eine wunderschöne Brumby-Herde im Kosciuszko Nationalpark im Staat New South Wales. Ob sie noch leben? Die australische Regierung hat seit November 2023 über 8'000 Brumbies, die im KNP lebten, brutal erschossen.



Das Klima im Kosciuszko Nationalpark ist oft rau und kalt, und so ist die körperliche Verfassung der NSW-Brumbies für das heisse, subtropische Klima des Northern Territory nicht geeignet.

sodass die öffentliche Empörung minimal bleibt. Dieser Mangel an Transparenz wirft ernsthafte ethische Fragen auf hinsichtlich Demokratie, Naturschutzpolitik und dem Recht der australischen Bürger, zu erfahren, wie ihre Nationalparks verwaltet – oder miss handelt – werden.

Die Wahrheit: Brumbies als Umweltförderer

Brumbies sind ein fester Bestandteil der australischen Natur und ihrer Biodiversität geworden. Sie spielen eine wichtige Rolle im Ökosystem, indem sie durch ihre Weideaktivitäten das Pflanzenwachstum regulieren, Überwucherung verhindern und dadurch das Risiko von Buschbränden verringern, da sie die Ansammlung dichter,

trockener Vegetation vermeiden. Die Pferde ernähren sich von grober Vegetation, recyceln Pflanzenmaterial und machen nahrhaftere Pflanzen für andere Pflanzenfresser verfügbar.

Ihr Mist ist ein nährstoffreicher Humus, der die Bodenqualität verbessert, das Wachstum einheimischer Pflanzen fördert, das mikrobielle Leben stärkt und die Wasserspeicherfähigkeit, insbesondere in trockenen Regionen, erhöht.

Durch ihr halbnomadisches Verhalten verbreiten die Brumbies Samen und fördern die vegetative Erneuerung, was wiederum die Artenvielfalt unterstützt.

**Das Paradebeispiel: FFWs
Wildpferdereservat Bonrook**

Mit über 35 Jahren Erfahrung – seit 1989 – kann die Fondation Franz Weber bestätigen, dass Brumbies keine Gefahr für die australische Flora und Fauna darstellen und daher keine Rechtfertigung für die Abschüsse besteht. Auf dem Wildpferdereservat Bonrook im Northern Territory – dem einzigen Schutzgebiet Australiens mit einer bedeutenden Brumby-Population – leben rund 800 Brumbies, 120 wilde Rinder, 100 Wasserbüffel sowie zahlreiche einheimische Tier- und Vogelarten auf knapp 500 km² in harmonischem Gleichgewicht.

Eine Umsiedlung der Wildpferde aus dem Kosciuszko Nationalpark im südlichen NSW in das Wildpferdereservat Bonrook im Northern Territory im Norden des Landes ist nicht möglich. Die Entfernung beträgt 3'730 km, was einen Transport von mehr als 50 Stunden erfordert – vergleichbar mit der Strecke von Lissabon nach Moskau.

Die Verladung domestizierter Pferde ist bereits eine Herausforderung – ganz zu schweigen von wilden Pferden. Der Transport von Wildpferden ist ein gefährliches und kostenintensi-

Wir brauchen Ihre Stimme, um ein Ende dieser Abschüsse zu fordern! Scannen Sie den QR-Code, unterschreiben Sie den Kampagnenbrief und schreiben Sie den Entscheidungsträgern, um das BRUMBY-MASSAKER JETZT ZU STOPPEN!



ves Unterfangen. Zudem ist die körperliche Verfassung der NSW-Brumbies für das heiße, subtropische Klima des Northern Territory unzumutbar.

Fordern Sie ein Ende der grausamen Tötungen!

Die Erschiessungen im Kosciuszko Nationalpark dienen nicht dem Naturschutz – sie sind eine Frage politischer Bequemlichkeit, der Suche nach Sündenböcken und dem Versuch, jahrzehntelanges Versagen im Umweltmanagement zu vertuschen. Wenn der Schutz der Umwelt tatsächlich im Vordergrund stünde, würden die Behörden in humane Massnahmen zur Populationskontrolle investieren, natürliche Raubtiere wieder einführen

und Strategien verfolgen, die im Einklang mit ethischem Wildtiermanagement stehen.

Australiens Brumbies sind mehr als nur wilde Pferde – sie sind lebendige Symbole von Ausdauer, Geschichte und dem empfindlichen Gleichgewicht der Natur. Ihre Abschachtung ist nicht nur unnötig, sondern ein Schandfleck für das Engagement der Nation für den Tierschutz. Solange das Schweigen nicht gebrochen und die öffentliche Aufmerksamkeit nicht geweckt wird, werden die Tötungen weitergehen – unkontrolliert, unangefochten und völlig unbegründet. Es ist Zeit für echten Naturschutz – nicht für ein staatlich sanktioniertes Blutbad!

Franz Weber Territory – Bonrook Station

Im Jahr 1987 und 1988 brachte die Fondation Franz Weber (FFW) das damalige Blutbad der Brumbies in Europa öffentlich zur Kenntnis, startete eine Kampagne und sensibilisierte die Öffentlichkeit für das Problem.

Im November 1989 erwarb die FFW aufgrund des grossen internationalen Aufschreis die Bonrook Station, eine ehemalige Rinderfarm im Northern Territory (NT) Australiens. 2,5 Autostunden südlich von Darwin wurde das Wildpferdereservat «Franz Weber Territory» geboren: Ein umzäuntes, geschütztes, naturnahes Buschland von 495 km² (18 x 28 km, fast so gross wie die Baleareninsel Ibiza), wo ca. 800 Brumbies frei, ungestört und unberührt in ihren Familienverbänden umherstreifen können - in Einklang mit der Natur und zahlreichen einheimischen Tieren.



Ihr Testament für Tier und Natur

LASSEN SIE IHREN LETZTEN WILLEN FÜR EINE LEBENSWERTE WELT WIRKEN!

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt wirkungsvoll für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

Fondation Franz Weber
Postfach, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24

**SEIT DEM
1. JANUAR 2023**

gilt in der Schweiz ein neues Erbrecht. Bestellen Sie kostenlos unseren speziell für Sie erstellten Erbschaftsratgeber.

ffw@ffw.ch oder
T +41 (0)21 964 24 24



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

Mariner Zierfischhandel im Fokus

Seit über einem Jahrzehnt untersucht die FFW den milliardenschweren Markt für marine Zierfische intensiv. Jedes Jahr werden Millionen dieser farbenprächtigen „lebenden Juwelen“ – kleine Korallenfische, die in den tropischen Gewässern unserer Ozeane beheimatet sind – aus ihrem natürlichen Lebensraum entnommen.



MONICA V. BIONDO

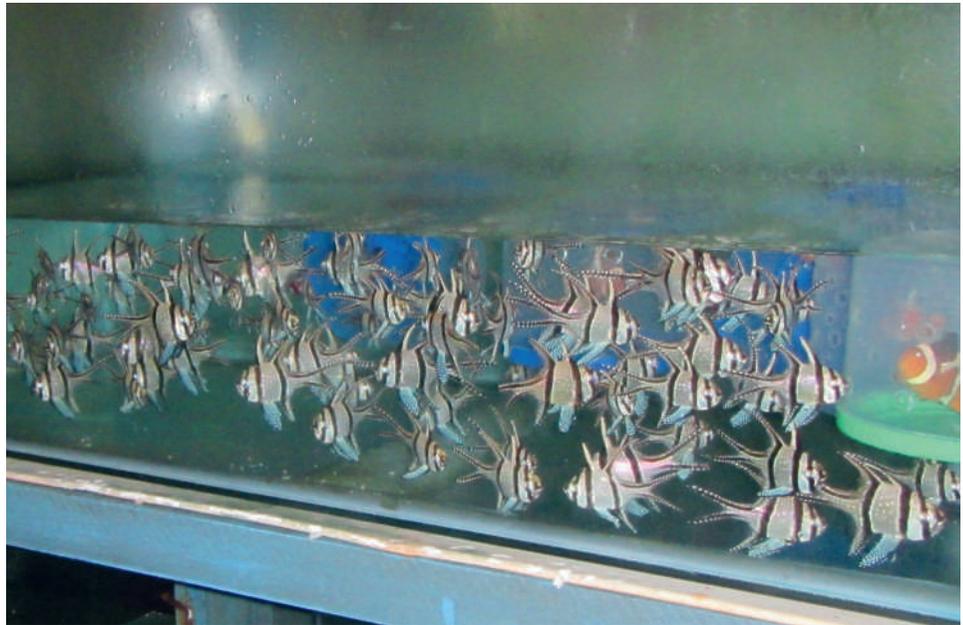
Leiterin Forschung und Naturschutz,
Dr. phil. nat.

Unsere Forschung konzentriert sich auf die farbenfrohen Korallenfische, die man in Heim- und Zooaquarien oder in Zoohandlungen sieht. Die zentralen Fragen sind: Wie viele Korallenfische werden weltweit gehandelt? Woher stammen sie? Über welche Wege gelangen sie in den Handel? Und was geschieht mit ihnen während dieser Reise?



Die Recherche zu diesem Thema gestaltet sich jedoch oft schwierig, da die Datenlage äusserst lückenhaft ist. Im Gegensatz zu Nutztieren gibt es im Zierfischhandel keine verpflichtende Erfassung oder systematische Dokumentation.

Ein besonders tragisches Beispiel für die unzureichende Regulierung im Zierfischhandel ist der Banggai-Kardinalbarsch. Dieser kleine Korallenfisch, den es wild ausschliesslich in einem Archipel in Indonesien gibt, wurde in den 1990er Jahren für den Aquarienhandel so intensiv befishet, bis über 90 % der Population verschwand. Dieser dramatische Populationsrückgang war der Anlass, uns intensiv mit den Herausforderungen und Defiziten im Zierfischhandel auseinanderzusetzen.



Der Banggai Kardinalbarsch (*Pterapogon kauderni*) gilt seit 2007 als stark gefährdet und seine Populationen als abnehmend. Der Handel mit dieser Art muss dringend gestoppt oder zumindest überwacht werden.



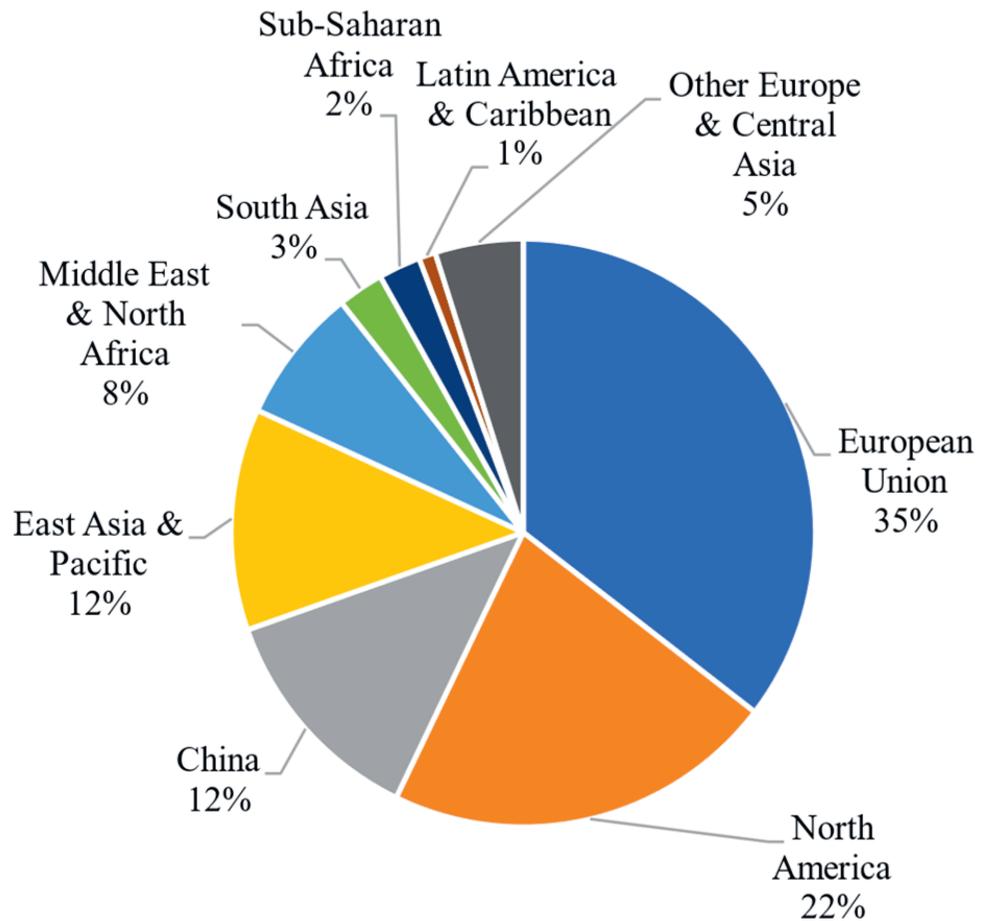
Fehlende Daten erschweren den Überblick

Die Datenlage über den Zierfischhandel ist weltweit ungenügend. 2022 kritisierte das UNEP-WCMC (Weltumweltschutzprogramm der Vereinten Nationen), dass nicht einmal eine Schätzung der jährlich gehandelten marinen Zierfische möglich sei. Dies liegt teilweise daran, dass die Handelsdaten keine detaillierten Informationen über die Arten oder deren Herkunft enthalten. Singapur zum Beispiel fungiert oft als Umschlagplatz, was bedeutet, dass viele Fische aus anderen Ländern stammen.

Um Antworten zu finden, haben wir die europäische Datenbank TRACES (Trade Control and Expert System) durchforstet. Unsere neuste wissenschaftliche Studie besagt, dass zwischen 2014 und 2021 über 26 Millionen marine Zierfische nach Europa importiert wurden - davon rund 30% ohne Identifikation auf Artebene, sodass unklar bleibt, welche Korallenfischarten tatsächlich eingeführt wurden.

Die FFW fordert, dass die EU (inkl. der Schweiz) – mit jährlich 24 Millionen Euro wertmässig die grösste Verbrauchsregion – ihre Kontrollsysteme verbessert, sodass Händler die genaue Art der Fische angeben müssen und auch Informationen über den Fangort und ob die Tiere wild gesammelt wurden oder aus einer Zucht stammen. Dies würde dazu beitragen, den Handel nachhaltiger zu gestalten und die Arten besser zu schützen.

Da die allermeisten marinen Zierfische wild gefangen werden, ist ein nachhaltiges Management notwendig, um zu verhindern, dass der Handel die Populationen gefährdet. Korallenriffe sind ohnehin durch verschiedene Bedrohungen wie Klimawandel, Verschmutzung und Krankheiten hochgradig gefährdet, weshalb der Handel zusätzliche Belastungen für die Fischbestände darstellt.



Die EU, einschliesslich der Schweiz, ist weltweit der grösste Importeur von marinen Zierfischen aus Korallenriffen – gemessen am Handelswert pro Jahr.



Mit Hartnäckigkeit kleine Fortschritte erzielen

Dank unserer wissenschaftlichen Forschung und Hartnäckigkeit hat CITES, das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten, begonnen, den Handel mit Meereszierfischen zu überprüfen. 2024 fand ein viertägiger Workshop statt, bei dem Strategien zur Identifizierung gefährdeter Arten entwickelt wurden. Wir haben in unserer Forschung «Watch Lists» erstellt, die auf Arten hinweisen, die besonders überwacht werden sollten. Diese Listen wurden in die Ergebnisse des Workshops aufgenommen.



Kaiserfische gelten als die schönsten unter den Aquarienfischen. Dieser Blaugürtel-Kaiserfisch (*Pomacanthus navarchus*) wird auf der Roten Liste als «nicht gefährdet» aufgeführt, aber er wurde letztmals 2009 beurteilt. Sein Lebensraum – Korallenriffe - ist stark bedroht.

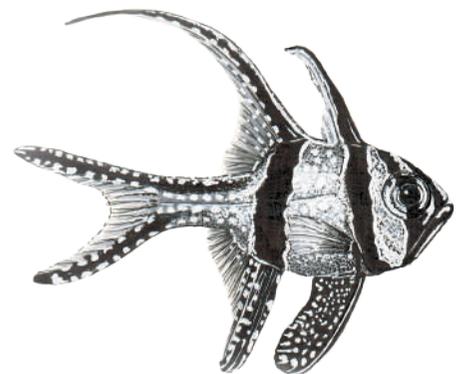


Ein Beispiel für eine Art auf den Beobachtungslisten ist der Blaugrüne Riffbarsch, der meistgehandelte Korallenfisch überhaupt. Obwohl dieser Fisch von der Weltnaturschutzorganisation (IUCN) erstmals 2021 evaluiert wurde und als «nicht gefährdet» auf der Roten Liste aufgeführt ist, weist unsere Forschung darauf hin, dass die Bestände möglicherweise sinken, da die Han-

delszahlen hoch sind und die Importe in die EU zwischen 2014 und 2021 um 70% abnahmen. Dies bestätigt auch die Rote Liste, die einen Rückgang der Population dieses Fisches verzeichnet.

Dank der Beharrlichkeit und der wissenschaftlichen Studien der FFW wird der Zierfischhandel nun zunehmend unter die Lupe genommen, aber es bleibt noch viel zu tun. Die FFW appelliert an die internationale Gemeinschaft, die Datensammlung und den Handel besser zu regulieren, um die marinen Ökosysteme langfristig zu schützen, denn: Alle Korallenfische sind bedroht, weil ihr Lebensraum bedroht ist.

Mehr dazu unter
www.procoralfish.org



PRO CORAL FISH

Schützen Sie Tier und Natur

ALS GÖNNERIN UND GÖNNER DER FONDATION FRANZ WEBER!

Fondation Franz Weber – seit 50 Jahren engagiert für den Schutz der Tiere und der Natur!

Gemeinsam haben wir schon so viel erreicht... und wir haben nicht vor, hier aufzuhören! Lassen Sie uns weiterhin Hand in Hand für eine gerechtere Zukunft für Tiere und Natur kämpfen.

Ihre Unterstützung ist weit mehr als nur eine Geste – sie ist der Antrieb unserer Erfolge! Seit einem halben Jahrhundert setzt sich die Fondation Franz Weber unermüdlich und effizient für das Wohlergehen der Tiere und den Schutz unserer Umwelt ein – und wir feiern oft grosse Erfolge.

Dank Ihrer Grosszügigkeit und Ihrem Vertrauen haben wir bereits so viel erreicht. Gemeinsam können wir noch weiter gehen, um eine bessere Zukunft für Tiere, die Natur – und somit für unsere Kinder – zu gestalten.

Ihre Fondation Franz Weber



SPENDENKONTO

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

Postfinancekonto zugunsten von:

Fondation Franz Weber

3000 Bern 13, Suisse

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch



**Die Fondation Franz Weber
setzt sich seit 1975
national und international
tatkünftig und mit Erfolg
für den Schutz der Tiere,
der Natur und der
Heimat ein.**

www.ffw.ch



AZB
CH-3000 Bern 13 Matte
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST 

MIT IHNEN AN UNSERER SEITE KÖNNEN WIR
ENTSCHEIDEND DAZU BEITRAGEN, DEN KINDERN
DIESER WELT EINEN ORT DES FRIEDENS UND DER
HARMONIE FÜR TIER, NATUR UND MENSCH IN
DIE HÄNDE ZU LEGEN.

